

1. Teil

Ausblick auf den Workshop

2. Teil

Überlegungen zur Erinnerungskultur

1. Die Kirche als Erinnerungsgemeinschaft
2. Das Wesen christlicher Erinnerung
3. Der Wandel der Erinnerung
4. Die Krieteriologie des Erinnerns
5. Die Formen der Erinnerung
6. Die Anlässe der Erinnerung

1. Teil

Der Workshop

Der Workshop wird zwei thematische Schwerpunkte haben. Zum einen die Frage, wessen wir eigentlich aus kirchlicher Sicht sinnvollerweise gedenken.

Wir werden uns vor Augen führen, welche traditionellen und welche neueren Gedenktage es in unserem liturgischen Kalender gibt. Und welche darüber hinaus. Wir wollen uns darüber austauschen, welche wir uns wünschen würden.

Welchen Kriterien leiten uns dabei? Welche Erinnerung tragen wir mit? Welche wollen wir fördern?

In einem zweiten Themenblock soll es am Beispiel des Volkstrauertages um die Frage gehen, was wir als Kirchliche Akteure in den Diskurs mit öffentlichen Akteuren inhaltlich einbringen können und wollen und in welcher Form wir gedenken möchten, mit wem, mit welcher Musik, mit welchen Gesten und Ritualen mit welcher Wortwahl?

Vielleicht haben wir am Ende noch Zeit für einen kleinen Exkurs zu Fragen des kirchlich - interreligiös – ökumenisch - öffentlichen Totengedenkens in Corona-Zeiten.

Der Workshop zielt also auf eine gewisse Selbstklärung, um die eigene Position im Dialog mit nichtkirchlichen Akteuren besser formulieren zu können. Deshalb kann ich in diesem kleinen Impuls nicht sagen, welche Erkenntnisse wir miteinander gewinnen werden, sondern möchte hier kurz darlegen, vor welchem Hintergrund ich über liturgische Gestaltungen im Kontext von Erinnerungskultur nachdenke.

2. Teil

Die Überlegungen

1. Die Kirche als Erinnerungsgemeinschaft

Wenn wir gedenken, erinnern wir uns.

Und stehen damit im Zentrum unserer christlich-jüdischen Überlieferung, deren Fundament die Erinnerung ist.

Zachar – erinnern kommt 169 Mal in der hebräischen Bibel vor, der Imperativ: *Erinnere dich!/Gedenke!* Übersetzt Luther. 46 Mal.

Die Erinnerung an die Geschichte, stiftet jüdische Identität.

Dieses Erbe übernimmt die christliche Tradition.

Kirche ist im Wesentlichen Erinnerungsgemeinschaft.

Sie lebt davon, sich gemeinsam zu erinnern.

Sie tut das zyklisch im Kirchenjahr, in dem sie an die Geschichte Jesu von der Geburt bis zu seinem Tod, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt und an die Geschichte seiner Jüngerinnen und Jünger erinnert. Jedes Jahr. Immer wieder. Freilich nicht immer gleich. Schon weil sich der kulturelle Ausdruck der Erinnerung stetig verändert.

Und weil die sich Erinnernden biographische Entwicklungen durchlaufen und das immer Gleiche immer neu und anders hören und begreifen.

Die Kirche erinnert aber nicht nur an Jesus Christus, sondern darüber hinaus an die ganze Geschichte Gottes mit den Menschen von Adam und Eva über Luthers Kampf für eine freie Kirche – gerade war ja das Gedenken an den Reichstag in Worms - bis in die Gegenwart.

Sie erinnert an zentrale Momente, Personen und Akteure. Das ist kein Selbstzweck, sondern hilft, Gegenwart und Zukunft zu gestalten. Erinnerung hält die Hoffnung am Leben. Erinnerung ist nur insofern sinnvoll, als sie auf die Gegenwart bezogen ist, sonst ist sie innerlich tot.

2. Wesen christlicher Erinnerung

Kennzeichnend für die christliche Erinnerungskultur ist, dass sie nicht nur Erfolgsgeschichte, sondern auch Geschichten des Scheiterns, der Schuld und der Verfehlung erinnert.

So erinnert sie immer auch an die Verstrickung des Menschen in Schuld, an die unentrinnbare Ambivalenz menschlicher Existenz, die nie nur heldenhaft und siegreich ist.

So erinnert sie an ein undankbares, murrendes Volk, an Gewalt, Kriege, Morde und Hinrichtungen, die erinnert an Täter (an Paulus, der die Christen verfolgt, an Luthers Bauernkrieg und Antisemitismus) und an deren Opfer, von denen Jesus eines war, was die Affinität des Christentums zum Gedenken an die Opfer von Gewalt jeder Art erklärt.

3. Wandel der Erinnerung

Weil Erinnerung in der Gegenwart wirksam wird und werden soll, ist Erinnerungskultur notwendigerweise einem ständigen Wandel unterzogen. Dieser Wandel ist von Auseinandersetzung begleitet. In und außerhalb der Kirche.

Der Historiker Jörn Rüsen unterscheidet drei Ebenen historischer Wahrheit, was mir geholfen hat, zu verstehen, worum es eigentlich geht.

- Empirische Triftigkeit: Ist es wirklich so geschehen? Erzählen wir **Richtiges**?
- Normative Triftigkeit: Entspricht die Auswahl des Erzählten den heutigen Werten? Erzählen wir **das Richtige**?
- Narrative Triftigkeit: Entsteht aus der Geschichte der richtige Lebenssinn, die richtige Weltdeutung und Lebenspraxis. Erzählen wir **richtig**?

Wir streiten zumeist über die narrative Triftigkeit.

Ist es heldenhaft als Soldat zu sterben, wie unsrer Vorfahren meinten? Sind Soldaten für die richtige Sache gestorben? Sind sie als Helden zu erinnern? Oder als Opfer? Oder als Täter?

Diese Fragen lassen sich nicht aus der Sicht oder aus der Befindlichkeit der damals Lebenden beurteilen, sondern nur aus der heutigen Sicht.

4. Die Krieriologie des Erinnerns

Die Kirche kann in diesen immer wieder auf Neue zu führenden Diskurs die christliche Krieriologie, ihre Werte und Worte einbringen und damit Gegenwart gestalten.

Dazu gehört, dass Menschen nach christlicher Anthropologie immer gleichzeitig sündig und gerecht sein können, dass sie in Gottes Augen nicht verworfen sind, auch wenn sie schuldig geworden sind, dass jeder Mensch immer wieder umkehren und neu anfangen kann, dass der physische Tod auf Erden nicht das Ende ist, sondern der Beginn einer neuen Wirklichkeit. Es gehört auch zum christlichen Selbstverständnis, dass die Betrachtung und die Auseinandersetzung mit Leid, Tod, Trauer und Schuld ein notwendiger Schritt auf dem Weg des Heils und der Heilung ist. Die Fähigkeit zu trauern und den Blick in den Abgrund auszuhalten, sind wichtige Ziele christlicher Spiritualität. Es ist die Wahrheit, die frei macht. Nicht die Verdrängung. Das alles trägt zur Würdigung der Ambivalenzen und Nöte, letztlich auch zum Verständnis und zur Versöhnung bei. Und

zur befreienden Erkenntnis, dass wir leben dürfen trotz und gerade im Angesicht vieles Unerlöstes, Unerfüllten und Belastenden, das wir persönlich aber auch wir als Gemeinschaft mit uns tragen.

Was heißt das für die Erinnerungskultur, die Kirche – und es geht hier tatsächlich um die Institution - initiieren oder mittragen können?

Das ist ein weites Feld, ich möchte mich hier auf vier Aspekte beschränken, die schon den Volkstrauertag als einen zentralen Gedenktag in den Blick nehmen.

- Eine reine Heldenverehrung ist nicht möglich, egal ob es um Soldaten aus den Weltkriegen oder um Martin Luther geht.
- Vereinfachende Schuldzuweisungen verbieten sich in dem Bewusstsein, dass alle Menschen Gutes und Böses tun und bewirken und die Verstrickungen nicht nur individuell, sondern auch strukturell sind. (Ursünde)
- Das Urteil über ein Leben steht nicht uns zu, sondern Gott, auch wenn wir Schuld und Verbrechen benennen und verurteilen müssen.
- Es heißt auch, sich nicht hinter dem Panzer pathetischer Inszenierungen zu verstecken, die oft deshalb so stark ritualisiert sind, damit das Leid nicht zu nahe kommen kann.

Diese Gedanken zur Kriteologie können wir im Workshop noch etwas weiter spinnen und konkretisieren.

5. Formen der Erinnerung

Jan und Aleida Assmann haben viel über Erinnerung nachgedacht.

Das mag helfen, Formen der Erinnerungskultur zu reflektieren und erste Hinweise auf die konkrete liturgische Gestaltung zu geben.

- Erinnerung hat einen Raum-zeitlichen Bezug, sie ist nicht abstrakt, sondern konkret. Sie ist verbunden mit bestimmten Orten und Symbolen. Sie ist mit einer Erzählung, einem Narrativ und mit konkreten Figuren verbunden. – Was sich in der

konkreten Sprache, in konkreten Biographien, in konkreten Geschichten äußern sollte.

- Erinnerung hat einen Bezug auf eine konkrete Gruppe (Wir Deutsche, wir Timmendorfer...) – Was sich in einer gemeinsamen Vorbereitung äußern sollte, damit es wirklich ein Wir gibt.
- Erinnerung muss andauernd rekonstruiert werden, sonst geht sie verloren. Sie braucht einen rituellen Kontext, Feste, Pilgerreisen, Gedenkstunden – Was heißt, dass die Wiederholung, der lange Atem, die sorgfältige Gestaltung die Mutter jeder gelingenden Erinnerungskultur ist.
- Erinnerung ist an Institutionen gekoppelt, die die Erinnerung wach halten – weshalb Kirchen nach wie vor ein wichtiger Player der Erinnerungskultur sind.

6. Anlässe der Erinnerung

Nicht nur die Formen der Erinnerung wandeln sich stetig. Auch die Anlässe. Der Kanon der Erinnerung ist nicht statisch. Niemand feiert mehr die Schlacht von Sedan, niemand den Sieg im Deutsch-Französischen Krieg. Das nationale Selbstverständnis unterliegt stetem Wandel.

Der Kanon des Kirchenjahrs ist hingegen relativ fest gefügt, was verständlich ist, weil die biblische Grundlage des Erinnerns vor 1800 Jahren kanonisiert wurde. Veränderungen gibt es trotzdem, etwa die Einführung des Holocaustgedenktes, sie sind aber eher selten und haben einen langen Vorlauf. Dynamik gibt es eher im lokalen oder regionalen Kontext und an den Rändern der Kirche. (Cap Arcona Gedenken in der Lübecker Bucht, Zerstörung Dresdens am 13. Februar, Erinnerung an die auf dem Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlinge)

Deutschland hat eine von vielen beneidete sehr ausgeprägte Gedenk- und Erinnerungskultur. Manches ist staatlich, manches ist kirchlich,

manches ist gesellschaftlich und es gibt zahlreiche Schnittstellen, an denen sich die Akteure über den Anlass und die Form des Gedenkens bei Überlappenden Zuständigkeiten einigen müssen. Das betrifft z.B. auch alle Formen des Gedenkens nach Katastrophen, Attentaten, Amokläufen oder nach Pandemien usw.

Es ist und bleibt eine wichtige Frage, an was die Kirchen, mit wem und wie erinnern können und wollen. Was ihr Beitrag zur Erinnerungskultur in unserem Land ist.

Ich danke Ihnen.